

KUNSTHANDEL IN BERLIN 1933-1945

Eine Projektskizze



Am 19. April 1999 wurde am Grundstück Köpenicker Straße 24a eine Tafel des Aktiven Museums zur Erinnerung an das Depot der „Aktion Entartete Kunst“ enthüllt, das sich von 1937 bis 1939 dort in einem Speichergebäude befand.

Berlin war in der Zeit der Weimarer Republik eine der wichtigen Metropolen des internationalen Kunsthandels, deren Attraktivität Galeristen aus anderen deutschen Städten anzog, unter ihnen zum Beispiel Karl Nierendorf aus Köln, der 1923 nach Berlin kam, und Alfred Flechtheim, der 1921 in Berlin seine größte Filiale eröffnete. Die Gegend zwischen Lützowplatz und Potsdamer Platz entwickelte sich zur Kunstmeile Berlins. Viele dieser Kunsthandlungen waren in jüdischem Besitz, so auch die bekannten Galerien von Alfred Flechtheim und von Paul Cassirer. Sie wurden nach 1933 aufgelöst oder an „Arier“ transferiert. Andere Galerien fielen wegen ihres linkspolitischen Kurses oder

ihrem Programm zeitgenössischer Kunst im Zuge der Verfehlung „Entarteter Kunst“ ab 1937 in Misskredit, so etwa die renommierte Galerie Nierendorf. Neben diesen bekannten Namen gab es aber viele kleinere, heute meist vergessene Kunsthandlungen, die ihre Tätigkeit noch einige Zeit im Windschatten fortsetzen konnten, wie zum Beispiel die Buch- und Kunsthandlung Amelang in der Kantstraße.

Andererseits profitierten Berliner Galerien und Auktionshäuser von den erzwungenen Kunstverkäufen der Emigranten und machten mit den weit unter Preis erworbenen Bildern riesige Geschäfte. Einige Galerien arbeiteten direkt im Auftrag der NS-Behörden, um Kunst für das von Hitler geplante „Führermuseum“ in Linz billig aus jüdischem Besitz zu erwerben.

Beispielhaft sei hier der Berliner Kunsthändler Hans W. Lange genannt, der 1937 die jüdische Berliner Galerie Graupe übernahm. Lange handelte vorwiegend mit verfolgungsbedingt beschlagnahmten Kunstwerken aus jüdischen Privatsammlungen. Ab Dezember 1938 war er als Auktionator direkt im Auftrage des Finanzamtes Berlin-Moabit tätig, das für das Deutsche Reich die beschlagnahmten Kunstwerke verwaltete. Die im Berliner Landesarchiv überlieferten Auktionskataloge von Hans W. Lange belegen, in welchem Umfang in diesen Jahren Werke auch der Alten Meister aus Privatbesitz verschertelt wurden.

Als im Juni 1937 die Inbeschlagnahmen „Entarteter Kunst“ in Museen, Galerien und Sammlungen begannen, eröffnete dies für einige Galerien neue Geschäftsperspektiven: Die NS-Regierung beauftragte vier Galerien – Ferdinand Möller und Karl Buchholz in Berlin, die Galerie Boehmer in Güstrow und die Galerie Gurlitt in Hamburg – mit dem devisenbringenden Verkauf der beschlagnahmten Werke ins Ausland. Dabei handelte es sich um etwa 5.000 Gemälde und Skulpturen sowie 12.000 Grafiken und Zeichnungen, die in zwei Depots in dem Victoria-Speicher in der Köpenicker Straße 24a (für als geringwertig erachtete Werke) und im Schloss Niederschönhausen (für als gut verkäuflich eingeschätzte Werke) eingelagert wurden.

Die vier Galerien durften sich in beiden Depots Werke zum Verkauf aussuchen und erhielten zwischen 5 und 25 % des erzielten Verkaufspreises als Provision. Dabei gelang es ihnen jedoch neben ihren geschäftlichen Interessen auch, wichtige Werke vor der Vernichtung in Deutschland zu retten. Am 20. März 1939 wurden 4.829 als unverkäuflich eingestufte Werke im Hof der Feuerwache in der Köpenicker Straße verbrannt. Die im Krieg noch immer im Schloss Niederschönhausen verbliebenen Kunstwerke wurden im Keller des Reichspropagandaministeriums in der Krausenstraße 1 eingelagert.

Das letzte im Krieg erschienene „Branchen-Fernsprechbuch“ Berlins aus dem Jahre 1940 verzeichnet noch 51 „Gemäldehandlungen“ und 145 „Kunsthandlungen“ – wobei viele Geschäfte unter beiden Bezeichnungen aufgeführt sind. Dazu gehörten auch die oben genannte Kunst- und Buchhandlung Amelang, obgleich in „nicht-arischem“ Besitz, die Galerie Buchholz und die Galerie Gurlitt am Kurfürstendamm.

Vier Beispiele:

Die Galerie Flechtheim

Alfred Flechtheim (1878 Münster – 1937 London) gründet 1913 zunächst eine Galerie in Düsseldorf. 1925 besitzt er bereits fünf Kunsthandlungen, außer Düsseldorf, Köln, Frankfurt/Main und Wien seit 1921 auch eine Galerie am Lützowufer 13 in Berlin-Tiergarten. Neben französischer Kunst wird rasch die zeitgenössische deutsche Moderne zum Schwerpunkt seiner Tätigkeit. Außer an Privatkunden verkauft er in den Jahren 1913 bis 1933 über hundert zeitgenössische Kunstwerke an deutsche Museen. Unmittelbar im Frühjahr 1933 wird Flechtheim in der NS-Presse öffentlich als „Der Kunstjude Flechtheim“ angeprangert. In der Düsseldorfer Filiale entpuppt sich sein Kompagnon Alex Vömel als SA-Mann und eröffnet in den Räumen bereits Ende März 1933 eine Kunstgalerie unter eigenem Namen. Im Juni 1933 emigriert Alfred Flechtheim zunächst nach Basel, dann nach Paris und Anfang 1934 nach

London. In der Berliner Filiale bemüht sich Flechtheims Mitarbeiter Curt Valentin, die bisher von Flechtheim vertretenen Künstler an sich zu binden, nachdem die Galerie im November 1933 aus finanziellen Gründen von einem Wirtschaftsprüfer namens Alfred E. Schulte geschlossen worden war. Schulte setzt seinen Namen nun als angeblich „Bevollmächtigter“ Flechtheims ein. Die staatlichen Museen geben ihre Ankaufspolitik auf und stellen noch ausstehende Ratenzahlungen an Flechtheim ein.

Es gelingt Flechtheim in den folgenden Jahren noch gelegentlich nach Berlin zu fahren, um dort seine Frau zu treffen. Bei diesen Besuchen in Berlin kann er einen Teil seiner umfangreichen privaten Kunstsammlung, zu der Werke von Max Beckmann, George Grosz, Paul Klee, Otto Dix, Oskar Schlemmer, Karl Schmidt-Rottluff, aber auch von Henri Matisse, Jean Renoir, Vincent van Gogh, Paul Cézanne und George Braque gehören, aus seiner Wohnung in der Bleibtreustraße 15-16 retten. Einige dieser geretteten Bilder gibt Flechtheim in London bei einer Galerie in Kommission. Flechtheims Frau Betty zieht 1934 von der Bleibtreustraße in eine bescheidenere Wohnung in der Düsseldorfer Straße 44/45 um, in der sich nun viele weitere Bilder aus dem Flechtheim'schen Privatbesitz von heute unermesslichem Wert stapeln. 1936 lässt Alfred Flechtheim sich von seiner Frau scheiden, um sie zu schützen. In diesen Jahren pendelt er zwischen London und Paris und arbeitet als Kurator für Ausstellungen. Er stirbt am 9. März 1937 an einer Blutvergiftung in London. Betty Flechtheim nimmt sich am 15. November 1941, dem Vorabend ihrer Deportation in ein Vernichtungslager, in ihrer Wohnung in der Düsseldorfer Straße das Leben. Die Wohnung wird von der Gestapo zunächst versiegelt, die Kunstwerke und Möbel später beschlagnahmt.

Nach dem Krieg setzt die Berliner Entschädigungsbehörde die Geringschätzung der künstlerischen Moderne fort: Im Wiedergutmachungsverfahren, das Alfred Flechtheims Neffe Henry Alfred Hulisch als einziger Nachkomme 1951 einleitet, wird für die in der Wohnung von Betty Flechtheim verbliebene Kunstsammlung Alfred Flechtheims, zu der noch zum Zeitpunkt des

Selbstmordes Bilder von Karl Hofer, Paul Klee, George Grosz, Henri Matisse, Claude Monet und Jean Renoir gehört hatten, ein „Wiederbeschaffungswert“ von 8.000 DM festgesetzt, zuzüglich rund 12.000 DM für Möbel und Hausrat. Erst 1964 wird dem Alleinerben davon ein einmaliger Betrag von 10.000 DM ausgezahlt.

Die Galerie Nierendorf

Karl Nierendorf (1889 Remagen – 1947 New York, USA) eröffnet nach einer Banklehre an Ostern 1920 seine erste Galerie „Nierendorf Köln – Neue Kunst!“ im Kölner Haus Gürzenich. Schon im Namen drückt er sein programmatisches Bekenntnis zur zeitgenössischen Moderne aus, zu seinen ersten Künstlern gehört Otto Dix, was ihm bald den Namen „Nierendix“ einbringt. Im Oktober 1923 übernimmt er in Berlin von J.B. Neumann, der in die USA auswandert, dessen Graphisches Kabinett am Kurfürstendamm 232. 1925 zieht die neu gegründete „Galerie Neumann-Nierendorf“ in die Lützowstraße 32. Die Kölner Galerie wird im selben Jahr geschlossen. Ende der 1920er Jahre in finanzielle Schwierigkeiten geraten, zieht die Galerie 1930 in die Königin-Augusta-Straße 22 und von dort in eine kleine Parterrewohnung wieder in die Lützowstraße 19a um. 1933 trennt sich J.B. Neumann von Karl Nierendorf, der die Galerie nun mit seinem Bruder Josef unter dem Namen „Karl Nierendorf GmbH“ führt. Neuer Standort wird das Schöneberger Ufer im Haus des Vereins Berliner Künstlerinnen. Angesichts der noch bis Mitte der 1930er-Jahre unentschiedenen NS-Kunstpolitik gegenüber der Moderne und vor dem Hintergrund der Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele 1936 kann Nierendorf noch mehrere Jahre Ausstellungen mit Künstlern wie Karl Hofer (1934) und Otto Dix (1935) veranstalten, obwohl beide Maler bereits aus ihren Lehrämtern entlassen worden sind. Zum Eklat kommt es bei der Eröffnung einer Ausstellung zum Gedenken an Franz Marc: die Eröffnungsrede wird verboten, der Katalog von der Gestapo beschlagnahmt.

Im Mai 1936 reist Karl Nierendorf erstmals in die USA – im Gepäck zwanzig Ölgemälde von Kandinsky.

Ein Jahr später eröffnet er direkt gegenüber des MOMA im Gebäude 20 West 53th Street die „Nierendorf Gallery“. Josef Nierendorf führt die Berliner Galerie weiter, die jedoch wegen finanzieller Engpässe in immer beengtere Räumlichkeiten umzieht: zunächst zum Kösterufer 65, dann im Januar 1939 in die Manfred-von-Richthofen-Straße, wo jedoch kein öffentlicher Verkauf mehr stattfindet. Einige Stammkunden bleiben der Galerie dennoch treu. Mit Kriegsbeginn wird die Galerie geschlossen, die Bilder werden in Pommern ausgelagert, wo sie beim Rückzug der deutschen Truppen verbrannt werden.

In New York gelingt es Karl Nierendorf in den Jahren 1940 bis 1945 fast vierzig Ausstellungen zu organisieren, in denen er nun überwiegend als „entartet“ verfemte Kunst aus Deutschland zeigt. Der geschäftliche Erfolg ermöglicht 1944 die Eröffnung einer Filiale in Los Angeles. 1946/47 unternimmt Karl Nierendorf eine Europa-Reise. Bald nach seiner Rückkehr in die USA stirbt er am 25. Oktober 1947 im Hause von Grete Mosheim in New York. Seinen Nachlass einschließlich der Kunstwerke übernimmt die Guggenheim Foundation. Zwei Jahre später, am 21. Juni 1949 stirbt auch Josef Nierendorf in Berlin – wenige Wochen vor der geplanten Wiedereröffnung der dortigen Galerie. Florian Karsch übernimmt zusammen mit Meta Nierendorf den Wiederaufbau der Galerie Nierendorf, die noch heute in der Hardenbergstraße 19 besteht. Das Archiv der Galerie befindet sich als Stiftung in der Berlinischen Galerie.

Die Buch- und Kunsthandlung Amelang

Die Buch- und Kunsthandlung Amelang wird 1806 in Berlin gegründet. Neben dem Buchhandel finden dort regelmäßig Kunstausstellungen unter dem Titel „Schwarz-Weiss-Salon“ statt, in denen Zeichnungen und Grafiken zum Verkauf ausgestellt sind. 1902 eröffnet Amelang ein großes Geschäft in der Kantstraße 164 in Charlottenburg. Die Leitung übernehmen im selben Jahr die Freunde Henry Benecke und Georg Eggers, Nachkommen der Firmengründer. Zusätzlich zum Buch-

und Kunsthandel gibt es dort nun eine Leihbücherei mit Lesesaal und ein Antiquariat. Nach dem Tode von Georg Eggers 1929 übernimmt Henry Benecke alleine die Geschäftsleitung.

Als der Buchhandel im Dezember 1933 der Reichsschrifttumskammer (RSK) unterstellt wird, müssen alle Buchhändler in einem Fragebogen den „Ariernachweis“ erbringen. Henry Benecke ist mit einer jüdischen Frau verheiratet und gilt nun als „jüdisch versippt“, sein Sohn Hans, der 1934 in das Geschäft eintritt, gilt als „Nicht-Arier“ und wird 1935 aus der RSK ausgeschlossen. Die Buchhandlung soll zum Jahresende 1935 geschlossen werden. Sie wird aus dem „Adressbuch des deutschen Buchhandels“ gestrichen, was bedeutet, dass Verlage ihre Lieferungen einstellen. Dem angesehenen Traditions-geschäft mit seinem renommierten Kundenstamm im Berliner Westen gelingt es, diese Schließung abzuwenden – zumindest im Vorfeld der Olympischen Spiele 1936. Henry Benecke wird jedoch Ende 1936 aufgrund einer Denunziation verhaftet und stirbt im Januar 1937 an einem Schlaganfall.

Sein Sohn Hans Benecke wird mit einer Sondergenehmigung in die RSK aufgenommen und kann das Geschäft weiterführen. Ihm gelingt es, bis zuletzt ein Sortiment verbotener Literatur für Stammkunden im Keller vorrätig zu halten und in der Leihbücherei mit fingierten Karteikarten auszuleihen. Von den Novemberpogromen 1938 ist die Buch- und Kunsthandlung Amelang nicht betroffen. Noch im Dezember 1943 findet dort eine Kunstausstellung mit Ölgemälden aus dem Nachlass von Melchior Lechter statt. Am 15. Januar 1944 wird das Gebäude in der Kantstraße 164 durch Bomben völlig zerstört – einschließlich der Kellerräume mit verbotener Literatur. Der Verkauf kann jedoch in einem kleinen Laden ohne Schaufenster Ecke Kantstraße/Joachimsthaler Straße fortgeführt werden. Im Dezember 1944 wird eine Stilllegung verordnet, die jedoch von einer Mitarbeiterin abgewendet werden kann, die als NSDAP-Mitglied formal die Leitung übernimmt. So endet der Verkauf erst im April 1945. Nach dem Krieg geht Hans Benecke nach Frankfurt/Main und eröffnet dort 1948 ein Antiquariat.

Die Galerie Karl Buchholz

Karl Buchholz (1901 Göttingen – 1992 Bogotá) kommt nach einer Buchhändlerlehre in Frankfurt/Oder 1920 nach Berlin zur Buchhandlung Gutenberg. 1925 gründet er mit seiner Frau zunächst eine Versandbuchhandlung in der eigenen Wohnung, im selben Jahr dann ein erstes Geschäft in der Taubenstraße 17/18 in Berlin-Mitte. 1926 zieht die Buchhandlung in die Mauerstraße 13/14 an der Ecke Leipziger Straße um. In den folgenden Jahren kommen weitere Filialen am Kurfürstendamm 30 und in der Königstraße 45 hinzu. In der Filiale am Kurfürstendamm zeigt Buchholz auch bereits Kunstausstellungen.

1934 wird ein großes Geschäft in der Leipziger Straße 119/120 eröffnet. Im Obergeschoss gibt es nun eine „Galerie für zeitgenössische Kunst“ mit Wech-selausstellungen. Karl Buchholz lernt den jüdischen Kunsthändler Curt Valentin kennen – früher Mitarbeiter der nun bereits geschlossenen Galerie Flechthelm und angesehener Experte der Moderne – und engagiert ihn für seine Galerie. Im Dezember 1934 findet die erste Ausstellung mit Werken von Werner Gilles, Karl Hofer, Renée Sintenis, Max Beckmann, Georg Kolbe und Karl Schmidt-Rottluff statt. Aufgrund des zunehmenden Druckes nach den Olympischen Spielen entlässt Buchholz 1936 seine jüdischen Mitarbeiter. Curt Valentin emigriert im Januar 1937 mit dem Auftrag nach New York, dort eine Filiale der Galerie aufzubauen. Bereits am 13. März 1937 findet die Eröffnung der „Buchholz Gallery – Curt Valentin“ in der West 46th Street statt. 1939 zieht die New Yorker Filiale in die East 57th Street um, in direkte Nachbarschaft zum MOMA und zur Filiale der ebenfalls aus Berlin stammenden Galerie Nierendorf. In Berlin können weiterhin Künstler gezeigt werden, die nun als „entartet“ gelten, wie Ernst Barlach, dessen Ausstellung in der Preußischen Akademie verboten wird.

Ab 1937 gehört Karl Buchholz zu den vier Gale-risten, die im Auftrage der NS-Regierung den Verkauf „entarteter Kunst“ unter sich aufteilen. Karl Buchholz wählt Bestände aus den beiden Depots aus und bietet

sie über seine Filiale in New York sowie durch direkte Kontakte ausländischen Museen und Sammlern zum Verkauf an. Zur Vereinfachung des Verkaufs übernimmt er 1938 Hunderte Bilder aus den Depots in Kommission in seine Galerie, wo er ab Januar 1939 „Verfallskunst seit 1910“ anbietet. Zu den Kunden gehört auch Emmy Göring, die dort ein Bild von Ringelnatz erwirbt. Im Mai 1939 schließt er einen weiteren Vertrag mit dem Propagandaministerium über 418 Bilder aus den Depots, die als „Kommissionsware“ in seine Galerie kommen. Um Bilder zu retten, bietet Buchholz dem Propagandaministerium auch alte Gemälde zum Tausch gegen die Moderne an, so zum Beispiel 1941 ein Bild von Friedrich Loos gegen sieben Ölgemälde von Max Beckmann. Das erträgliche Geschäft ermöglicht die Gründung weiterer Filialen in Bukarest (1940) und Lissabon (1943). Im Bombenkrieg werden auch mehrere Läden von Karl Buchholz zerstört, so 1943 das Hauptgeschäft in der Leipziger Straße, es gelingt ihm jedoch, den Buch- und Kunsthandel in einem Laden in der Leipziger Straße 107 bis Kriegsende fortzuführen. Bereits im Sommer 1945 erhält Karl Buchholz eine Lizenz der Sowjetischen Militäradministration zur Wiedereröffnung dieses Geschäftes. Im November 1945 wird eine Buchhandlung und Galerie im Haus Unter den Linden 26 eröffnet. 1947 verlegt Karl Buchholz sein Geschäft in den Westsektor und eröffnet einen Laden in der Westfälischen Straße 87.

Die Projektidee:

Das Aktive Museum möchte in einer Ausstellung, die von einer Arbeitsgruppe des Vereins, möglicherweise auch von einer gemeinsamen AG mit etwaigen Kooperationspartnern, erarbeitet würde, bis zu 20 Berliner Kunsthandlungen mit ihren ganz unterschiedlichen Geschichten dokumentieren. Ähnlich wie in der im Spätherbst 2008 in der Humboldt-Universität präsentierten Ausstellung „Verraten und verkauft“ über jüdische Berliner Gewerbebetriebe soll anhand exemplarischer (auch nicht-jüdischer) Galerien und ihrer Besitzer ein breites Spektrum renommierter und unbekannter Kunsthandlungen präsentiert werden,

deren Bestand in den Jahren zwischen 1933 und 1945 bedroht oder zerstört wurde – oder die von den neuen Machtverhältnissen profitierten.

Anders als in der Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin über „Raub und Restitution“, in deren Mittelpunkt die verschlungenen Wege einzelner Kunstwerke stand, liegt der Schwerpunkt unseres Projektes bei den Akteuren des Kunsthandels und ihrer jeweilig unterschiedlichen Geschichte.

Über einige Galerien sind in jüngster Zeit bereits Publikationen erschienen, so die Lebenserinnerungen von Hans Benecke über die Kunst- und Buchhandlung Amelang (1995), die Arbeit von Anja Walter-Ris über die Galerie Nierendorf (2003), Godula Buchholz' Erinnerungsband an ihren Vater Karl Buchholz (2005), Rahel Feilchenfeldts Ausstellung und Dokumentation über Paul Cassirer (2006) und das Buch von Ralph Jentsch über George Grosz und Alfred Flechtheim (2008). 2006 hat Angelika Enderlein eine Untersuchung zur Geschichte des Berliner Kunsthandels in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus veröffentlicht.

Christine Fischer-Defoy

Die Kunsthistorikerin und Autorin Christine Fischer-Defoy ist seit 1992 Vorsitzende des Aktiven Museums.